Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 90 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 90 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 3.12 Mk., monatlich 1.04 Mk. Erscheint täglich in den Nachmittagsstunden mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auererzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamepetitzeile für Aue und den Bezirk Schwarzenberg 50 Pfg., sonst 60 Pf. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Anzeigenannahme bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler im Satz kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Anzeige durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 169 · Dienstag, den 23. Juli 1918 · 13. Jahrgang

Nachlassen der feindlichen Angriffe infolge der schweren Verluste.

Friedensdebatte im englischen Oberhaus. — Weitere schwere Verluste des Feindes bei unseren Abwehrsiegen im Westen. — Der Truppentransportdampfer Vaterland versenkt. — Japans Rüstungen zur Intervention. — Aufstand gegen die Chinesen in Tibet.

Rücktritt des österreichischen Kabinetts, die Demission angenommen. — Auch der ehemalige russische Thronfolger ermordet.

Eine Friedensrede im englischen Oberhause.

Der frühere Vizekönig von Irland, Wimborne, brachte im Oberhause am 16. Juli den Vorschlag einer Resolution ein, daß bei feindlichen Friedensfühlern mehr darauf Bedacht genommen werde, das Friedensziel der Entente klar zu stellen und den Militarismus in den Augen der Völker der Zentralmächte zu diskreditieren. Daily News zufolge erörterte Wimborne in einer langen Rede zunächst, ob die letzten Reden von Kühlmann und Graf Hertling aufrichtige Friedensfühler oder Fallen seien. Man habe zwei Wochen hingehen lassen, ehe man ihn desavouierte. Dabei habe man, da in der Zwischenzeit keine Antwort der Alliierten erfolgte, zwar nachweisen können, daß die deutschen Friedenshoffnungen, wie sie Kühlmann zum Ausdruck gebracht hat, eitel und unfruchtbar seien. Englands Verhalten sei etwas schwerfällig gewesen, das habe sich bereits bei den Brester Verhandlungen gezeigt, als Czernin namens der Zentralmächte ein allgemeines Friedensangebot gemacht habe. Er, Wimborne, sei der Ansicht, daß England jenes Angebot hätte annehmen können, denn ein ohne irgend eine Eroberung oder Beute in seine vor dem Kriege bestehenden Grenzen zurückgetriebenes Deutschland würde die Niederlage des Militarismus bedeutet haben. Die Rede von Kühlmanns habe eine weitere derartige Gelegenheit geboten, aber drei Wochen seien verstrichen, ohne daß die verantwortlichen Minister darauf geantwortet haben. Sei denn die Regierung, die das Volk allzusehr wie Kinder behandele, ihm Dinge verheimliche, die den Feinden kein Geheimnis seien, so besorgt, daß das bloße Wort Friedensverhandlungen das Volk in Unentschlossenheit stürzen würde? Jeder kriegsmüde Deutsche wisse, daß zum wenigsten dreimal der Kaiser oder seine Minister Friedensangebote zu Bedingungen gemacht hätten, die jedem Alldeutschen als Kapitulation erscheinen müssen. Da diese Angebote jedesmal von den Staatskanzleien der Alliierten mit eisigem scharfen Stillschweigen aufgenommen worden seien, glaube der gewöhnliche Deutsche, daß die Alliierten auf nichts weniger als die Vernichtung Deutschlands aus seien, und daß ihm nichts übrig bleibe, als den Kampf fortzusetzen. Der Krieg, schloß Wimborne, müßte gewonnen werden, aber es sei kein gewöhnlicher Krieg, man wolle Deutschland nicht in gewöhnlichem Sinne besiegen, sondern bekehren. Dafür braucht man Waffen, nämlich die Militärmacht und überzeugende Argumente. Wenn aber die Diplomatie ihr Teil tun solle, so bedürfe man einer einfachen konkreten Formel, die das Volk, an das sie gerichtet sei, leicht verstehe. Die Deutschen hätten die Formel keine Annexionen gebraucht, jetzt sprächen sie von historischen Grenzen. Gleichgültig ob das ehrlich sei oder unehrlich, man müsse darauf antworten, immer wieder antworten, auf jede Friedensoffensive müsse man antworten, eine schwerfällige Abwehr sei nicht genügend, sondern Gegenangriffe seien notwendig. Am Schluß der Rede Wimbornes verlas Crawford dann eine Aufzeichnung Curzons, wonach es derzeit nicht im öffentlichen Interesse liegt, die Angelegenheit zu erörtern, zumal die Ansichten von Kühlmanns nach seinem Fall für die gegenwärtige Lage nicht mehr in Betracht kämen und der Zeitpunkt, an dem die große Offensive stattfinde, für eine allgemeine Erörterung der Friedensbedingungen höchst ungeeignet erscheine. Da das Haus offensichtlich diesen Ausführungen beistimmte, zog Wimborne seine Resolution zurück. Daily Chronicle bemerkt indessen, daß Wimbornes Rede erheblichen Eindruck im Hause gemacht habe. (W. T. B.)

Die Rede Lord Wimbornes gehört in die Rubrik der Lansdowne-Politik. Auch Wimborne will — er sagt es selbst —, den Krieg gewinnen, auch er spricht nicht von einer Verständigung, sondern möchte uns bekehren, so wie England Hindus und Fellachen, Aschantineger und Zulukaffern zu bekehren pflegte. Lord Wimbornes Frieden unterscheidet sich demnach von dem Frieden eines Lloyd George in keiner Hinsicht. Anderer Ansicht als der Ministerpräsident ist er nur, soweit die Mittel diesen englischen Frieden zustande zu bringen in Frage stehen. Lloyd George hofft auf die militärische Entscheidung, Wimborne ist nicht so zuversichtlich, er verspricht sich mehr von der Gerissenheit, den Bekehrungskünsten der englischen Diplomatie. Im übrigen zeigt die sang- und klanglose Zurückziehung seines Antrages, wie tiefe Wurzeln der Vernichtungswille Lloyd George in England geschlagen hat.

Der heutige amtliche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Englische Abteilungen stießen an sieben Stellen der Front gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront trat zeitweilig Ruhe ein. Südlich der Aisne hat der Feind infolge schwerer Verluste seine Angriffe nicht erneuert. Auch der Artilleriekampf hat hier an Stärke nachgelassen. Westlich des Ourcq und zwischen Ourqu und Marne führte der Feind fast in allen Abschnitten heftige Teilangriffe Sie wurden abgewiesen. Südlich von Ourcq brachte sie unser Gegenstoß zum Scheitern. Feindliche Abteilungen, die beiderseits von Jaulgonne in unsere Vorpostenstellungen an der Marne eindrangen, wurden im Gegenstoß an den Fluß zurückgeworfen. Oertliche Angriffe südwestlich und westlich von Reims.

* * *

Gestern wurden 52 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Löwenhardt errang seinen 42. und 43., Leutnant Billik seinen 26., Leutnant Bolle seinen 25., Leutnant Pippat seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Unsere Abwehr-Siege im Westen.

Der amtliche deutsche Abendbericht vom gestrigen Montag lautet: An vielen Stellen der Schlachtfront zwischen Aisne und Marne Ruhe. Oertliche Kämpfe südlich des Ourcq.

Der große, die Entscheidung suchende Kampf Fochs hat auch am vierten Schlachttag mit einem Mißerfolg für den Ententegeneralissimus geendet. An der ganzen Front, von der Aisne bis zur Marne, verbluteten sich aufs neue frische Divisionen des Feindes, ohne irgend welche Vorteile erringen zu können. Wo der Gegner infolge rücksichtslosester Anhäufung seiner Massen auf engem Raum in unsere Linien eindringen konnte, wurde er sofort wieder geworfen. So mußten die über die Straße Soissons—Chateau-Thierry vorgestoßenen feindlichen Kräfte nach unserem erfolgreichen Gegenangriff im deutschen Verfolgungsfeuer wieder über die Straße zurückweichen. An den Brennpunkten des Kampfes waren die feindlichen Blutopfer besonders schwer. Weder der Einsatz zahlreicher Tankgeschwader, noch die Vernebelung des Kampffeldes, noch die Menschenverschwendung seiner Kräfte konnte den Feind seinem Ziele näher bringen. Während in den großen Offensiven dieses Jahres die Deutschen bei geringen Verlusten in wenigen Tagen 60 bis 80 Kilometer im Angriff durchschritten und die feindlichen Armeen oft zur überstürzten Flucht zwangen, hat General Foch kärglicher Anfangserfolge wegen viele Hunderttausende eingesetzt, ohne auch nur im entferntesten ähnliche Erfolge, geschweige denn die erstrebte Entscheidung erringen zu können.

*

Das rücksichtsvolle deutsche Artilleriefeuer.

Wieder beschießt die französische Artillerie rücksichtslos die eigenen Ortschaften und reißt vor den deutschen Linien Stadt um Stadt, Dorf um Dorf nieder. Die Schonung, mit der dagegen die Deutschen im fremden Lande vorgehen, wird sogar von einer sehr angesehenen Persönlichkeit, dem Kriegsberichterstatter Gibbes, hervorgehoben. Er schreibt im Daily Chronicle: Es ist anerkennenswert, daß die Deutschen bisher ihren Richtkanonieren nicht gestattet haben, die Kathedrale von Amiens als Zielscheibe zu nehmen.

Lobgesänge auf General Foch.

Die englische Presse erteilte dem Generalissimus Foch Vorschußlorbeeren, ohne das Endresultat im Westen abzuwarten. Sie veröffentlicht jetzt aus der bereits vor 2 Monaten erschienenen und an der Front verbreiteten Studie über General Foch von Barres Auszüge. Der Militärkritiker der Daily News vergleicht Foch mit Napoleon.

Die amerikanische Hilfe.

Die Basler Nachrichten melden: Nach einer Londoner Havasmeldung teilte der Staatssekretär für das Schiffahrtswesen im Unterhause mit, daß in den Monaten April, Mai, Juni 637 900 amerikanische Truppen nach Europa transportiert wurden, darunter etwa die Hälfte auf britischen Schiffen. Es wurden Maßnahmen getroffen, um in Zukunft noch größere Transporte ausführen zu können. — Secolo meldet aus Paris: Die Blätter veröffentlichen Berichte, wonach in den französischen Häfen in den letzten Tagen große amerikanische Truppentransporte eingetroffen seien. Drei Viertel des für Frankreich bestimmten amerikanischen Heeres weile jetzt auf französischem Boden.

Nun auch noch Brasilianer!

Aus militärischen Kreisen wird der Agenzia Americana versichert, daß nach längeren vertraulichen Besprechungen die Regierung Brasiliens mit der Regierung in Washington vereinbarte, die brasilianischen Truppen aktiv am Kriege teilnehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke sollen die brasilianischen Truppen zunächst zur Ausbildung nach den Vereinigten Staaten gebracht werden.

Meinungsverschiedenheiten im Verbandslager.

Herve deutet in der Victoire auf bedeutsame Meinungsverschiedenheiten zwischen französischen und englischen Militärstellen hin. Auf englischer Seite halte man im Gegensatz zu der französischen Auffassung den gegenwärtigen deutschen Angriff lediglich für ein Scheinmanöver und sei der Ansicht, der Hauptangriff werde sich gegen die britische Front richten. Herve wünscht, der französische Generalstab möge sich von dieser Auffassung nicht irreführen lassen. Er bezeichnet die Prognose der englischen Militärkritiker als Geschrei und erinnert sarkastisch an die vernichtende Niederlage der 15 englischen Divisionen durch die Deutschen am 21. März bei St. Quentin.

Der Hapag-Dampfer Vaterland versenkt!

(Amtlich.) Der amerikanische Truppentransportdampfer Leviathan (früherer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie Vaterland, 54 282 Brt.) ist am 20. Juli an der Nordküste Irlands versenkt worden.

(W. T. B.) Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Hapagdampfer Vaterland war bekanntlich das größte Schiff der Welt. 1913 fertiggestellt, hatte er eine Länge von 276 Meter, eine Breite von 30,6 Meter, eine Raumtiefe von 17,7 Meter und fuhr eine Geschwindigkeit von 24 Knoten. Das nächstgrößte Schiff war bekanntlich der 52 117 Tonnen verdrängende Hapagdampfer Imperator (1912). Die größten englischen Dampfer waren bekanntlich Olympic (46 349 Tonnen), Mauretania (31 938 Tonnen) und Lusitania (31 550 Tonnen).

Die Berliner Presse über die Versenkung.

(Drahtmeldung) Die Morgenblätter besprechen die Versenkung des größten amerikanischen Truppentransportdampfers. Die Vossische Zeitung meint, es könne keinen größeren Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer U-Boote geben. Die Amerikaner erwarteten, daß dieses Schiff ihnen die Möglichkeit geben würde, im Laufe eines Jahres rund ein Dutzend Divisionen über das große Wasser zu bringen. Sicher ist jedenfalls, daß dem Gegner ein außerordentlich schwerer Schaden zugefügt ist, welcher dem Verlust einer Schlacht fast gleich kommt. Der Lokalanzeiger schreibt: Deutscher Unternehmungsgeist und deutsche Technik haben durch die Vaterland einen merkwürdigen Doppelerfolg zu buchen. Von Deutschen war das größte Schiff der Welt, übrigens aus rein deutschem Material erbaut worden, von Deutschen ist es jetzt, nachdem es im Kriege vom Feinde hinterlistig gestohlen war, versenkt worden. Das Wort, daß unrecht Gut nicht gedeihe, ist an Amerika erneut bewährt worden.

SLUB
Wir führen Wissen.